



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsspuren aus HienHeim, LDKR. Kelheim

Modderman, P.J.R.

Citation

Modderman, P. J. R. (1971). Neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsspuren aus HienHeim, LDKR. Kelheim. *Analecta Praehistorica Leidensia Iv*, 4, 1-25. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/28012>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Leiden University Non-exclusive license](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/28012>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

NEOLITHISCHE UND FRÜHBRONZEZEITLICHE SIEDLUNGSSPUREN AUS HIENHEIM, LDKR. KELHEIM

P. J. R. MODDERMAN

In diesem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1967 und 1968 werden die Grundrisse von Gebäuden aus der Linearbandkeramik und der Stichbandkeramik kurz erörtert. Die Gruben, die aus diesen Perioden stammen, erbrachten wichtige geschlossene Fundkomplexe. Derjenige, zu dem ein linearbandkeramisches Tiergefäß gehört, wird vollständig beschrieben. Das geschah ebenfalls mit einer der Gruben, welche zu der Chamer Gruppe gerechnet wird, und mit zwei Scherbennestern aus der Frühen Bronzezeit. Ein System aus zwei Gräben wird in die Periode der Chamer Gruppe datiert. Schliesslich wird noch ein Grubenhaus aus der Frühen Bronzezeit erwähnt.

Einleitung

Die Probegrabung des Instituut voor Prehistorie der Rijksuniversiteit te Leiden von 1965 hatte im Bereiche der bandkeramischen Siedlung von Hienheim, Ldkr. Kelheim so vorteilhafte Erhaltungsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten erkennen lassen (Modderman 1966), dass eine Weiterführung der Untersuchungen nützliche Ergebnisse versprach. So kam es dann in den Jahren 1967 und 1968 zum zweiten und dritten Ausgrabungsabschnitt, worüber im Folgenden kurze Vorinformationen gegeben werden sollen.

Das Jahr 1967 brachte zunächst eine Enttäuschung unserer Hoffnungen, als in dem an das Donautal grenzenden Geländestreifen eine beträchtliche Bodenerosion festgestellt werden musste, welche teilweise sogar zu einer völligen Abtragung der vorgeschichtlichen Bodeneinschlüsse geführt hatte. Nach diesen nicht mehr so ermutigenden Ergebnissen gingen wir bei der Grabung 1968 in erster Linie davon aus, die zutage gekommenen Befunde abzurunden. In der dazu nach Nordosten erweiterten Grabungsfläche waren die Beobachtungsmöglichkeiten dann aber ebenso gut wie 1965. Der Plan der bisherigen Untersuchungen (Fig. 7) lässt dies erkennen, und er macht zugleich verständlich, dass es nun zu dem Entschluss kam, die Grabung im Jahr 1970 durch eine grössere Kampagne fortzusetzen.

Sie sollte zugleich eine möglichst vollständige Ausgrabung des Platzes einleiten.

Dankbar möchte ich die grosse Hilfsbereitschaft erwähnen, die wir vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, insbesondere von Herrn Landeskonservator Dr. K. Schwarz, erfahren haben. Auch der Landkreisverwaltung, und hier ganz speziell Herrn Regierungsdirektor M. Albert, sowie dem Herrn Bürgermeister und der Bevölkerung von Hienheim sei für die vielfache Förderung unserer Arbeiten herzlich gedankt.

Die landschaftliche Lage der Ausgrabungsstelle wird aus dem Kartenbild (Fig. 1) erkennbar. Der vorgeschichtliche Siedlungsplatz liegt am Ostrande einer hier ziemlich ebenen Lössfläche, unmittelbar vor ihrem etwa 12 m tiefen Abbruch zur Donauniederung (Fig. 2). In das Plateau sind mehrere Talfurchen nach Nordwesten zurückgeschnitten. Eine kurze solche Rinne begrenzt auch das Ausgrabungsgelände im Süden. Jenseits des Donautales fehlt jegliche Lössüberdeckung. Hier steht die lehmig-sandige Albüberdeckung auf Jurakalken an.

Mit dem dritten Ausgrabungsabschnitt wurden insgesamt 4500 m² untersucht (Fig. 2). Die ausgegrabene Fläche ist nicht ganz eben. Sie neigt sich flach vor dem Steilhang des Donautales, wobei auf 80 m ein Niveauunterschied von etwa 1,5 m erreicht wird. In grösserer Entfernung am Steilhang wird das Gelände im-

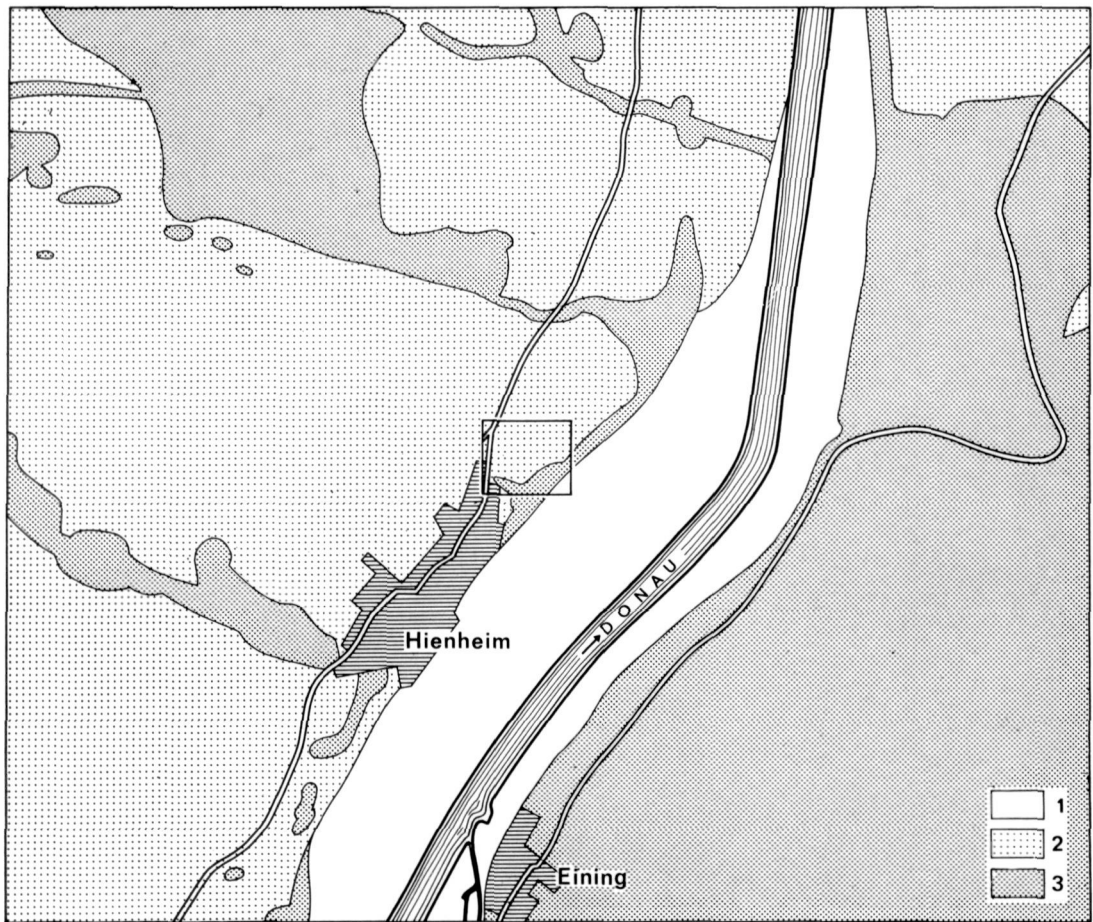


Fig. 1. Die Lage von Hienheim und das Ausgrabungsgelände. 1 : 25000.

mer ebener. Die Bodenspurten scheinen im Westen besser erhalten zu sein, wie die vollständigen Hausgrundrisse im nordwestlichen Streifen der Grabungsfläche schon zeigen (Fig. 7). Der Steilhang ist heute durch Bodenauftrag schärfer ausgeprägt als ursprünglich. Ehemals muss man sich die Kante abgerundet vorstellen.

Im nachfolgenden wird an erster Stelle der Grabungsplan besprochen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Kleinfunde bisher nur cursorsch bearbeitet wurden und Einzelheiten sich deshalb im Laufe der Zeit noch ändern können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass während der Grabung Fundkomplexe aus sechs bis sieben Perioden zutage gekommen sind. Zu einer vor-bandkeramischen Kultur gehören m.

E. gelbbraun patinierte Feuersteingegenstände, weil die Verbreitung dieser Funde zu keiner der anderen Fundverbreitungen passt und weil zwei oder drei Stücke aus den Füllungen linearbandkeramischer Gruben stammen. In chronologischer Hinsicht folgen dann die linear- und stichbandkeramischen Hausgrundrisse und Gruben (Fig. 7 und 8) sowie Gräben und Gruben der Chamer-Gruppe (Fig. 10). Frühbronzezeitliche Befunde schliessen sich an (Fig. 21) und endlich sind noch Scherben der Latènezeit und aus dem Mittelalter zu erwähnen, sowie der nicht datierte Grundriss eines sehr wahrscheinlich dreischiffigen Gebäudes in der Nordostecke, dessen Pfostenstellungen deshalb in alle drei Pläne (Fig. 7, 8 und 10) im Vollton aufgenommen worden sind.

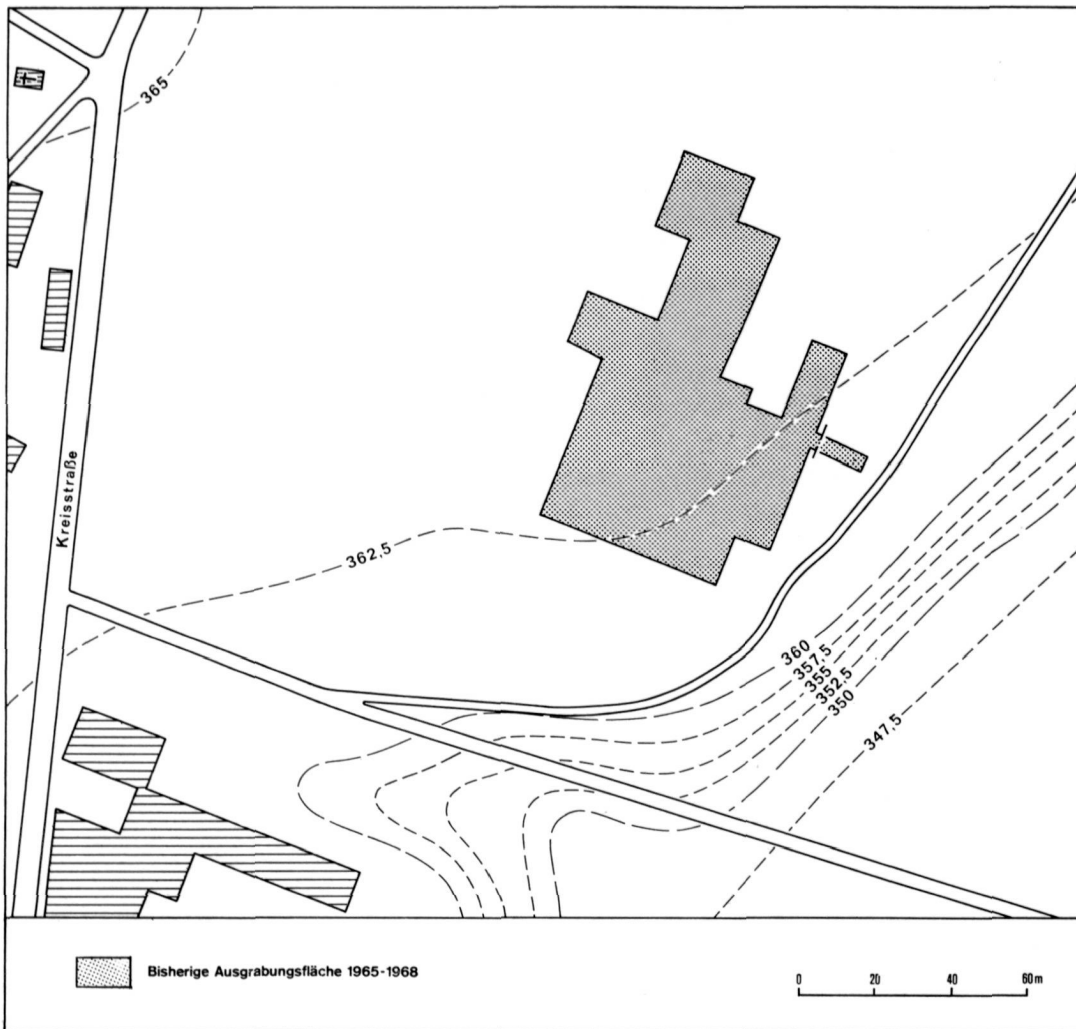


Fig. 2. Die Lage der 1965, 1967 und 1968 bei Hienheim ausgegrabenen Fläche. 1 : 2000.

Linearbandkeramik

Der bisherige Plan der linearbandkeramischen Bebauung zeigt mindestens schon 10 Gebäude (Fig. 7). Die Spuren von zwei oder drei weiteren dürften sich hinter nur teilweise erfassten Pfostenreihen verbergen.

Die Längsachse der Gebäude schwankt von Nordwest bis Nordnordwest gegen Südwest bis Südsüdwest. Diese Orientierung stimmt ganz mit dem Kartenbild der Richtung aller bandkeramischen Gebäude in Europa überein. Es zeigt,

wie die Längsachse der Gebäude im Westen von West-Ost bis Nordwest-Südost orientiert ist, während im Osten die Nord-Südrichtung bevorzugt wurde. Was dieses Phänomen zu bedeuten hat, lässt sich kaum ahnen. Die herrschende Windrichtung könnte man schwerlich zur Erklärung heranziehen, denn im damaligen atlantischen Klima ist die Hauptrichtung der Winde in Westeuropa noch mehr von Südwesten nach Nordosten orientiert gewesen wie heutzutage, wodurch sie direkt auf die Längsseiten der Gebäude geführt hat.

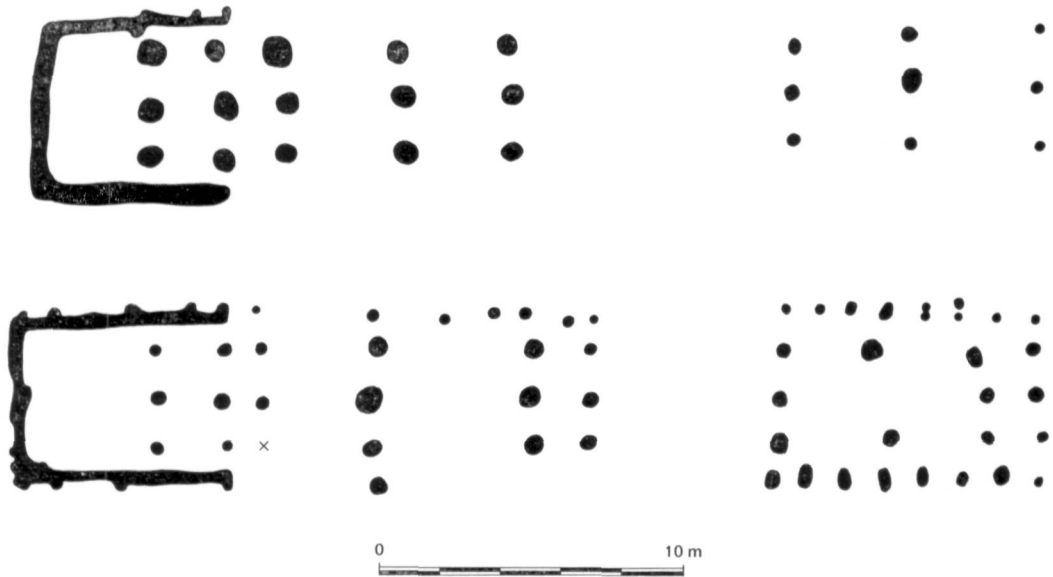


Fig. 3. Typen von linearbandkeramischen Bauten und Kleinbauten aus Hienheim. 1 : 250.

Bei den linearbandkeramischen Hausgrundrissen lassen sich zwei Typen unterscheiden (Fig. 3): Die Bauten mit ihrem durch Wandgräbchen begrenzten Nordwestteil und die Kleinbauten, welche keinen solchen Nordwestteil aufweisen und nur einen Wohn- oder Mittelteil besitzen. Die Bezeichnung Wohn- oder Mittelteil habe ich erstmals (1968) in der Studie über 'Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem nordwestlichen Bereich' verwendet, wo auch die Begriffe Bauten und Kleinbauten neben den Grossbauten definiert sind. Betrachten wir die Wohn- oder Mittelteile genauer, so sind sie nicht alle gleichförmig. Bei den Bauten kann man entweder zwei oder drei Dreipfostenreihen innerhalb dieses mittleren Raumes unterscheiden. Die erste Dreipfostenreihe vom Norden her steht ziemlich nahe am Ende des Nordwestteils und bildet einen korridorähnlichen Gang im Wohn- teil. Falls es sich um drei Dreipfostenreihen innerhalb des Mittelteils handelt, so ist die südlichste wieder ziemlich eng an die Dreipfostenreihe der Aussenwand gerückt. Bei den wenigen Kleinbauten fehlen die korridorähnlichen Teile in Nordwesten des Wohn- teiles. Innerhalb der Kleinbauten sind nur eine oder zwei Dreipfostenreihen zu beobachten. Das relative Alter der

Bauten und Kleinbauten lässt sich an Hand der verzierten Keramik aus den längs der Gebäude befindlichen Gruben nicht ermitteln.

Die typologischen Merkmale der linearbandkeramischen Gebäude von Hienheim ermöglichen einen Vergleich mit Hausgrundrissen aus anderen Gebieten. Grossenteils handelt es sich dabei allerdings um nicht publizierte Befunde, weshalb eine Dokumentation und Diskussion dieser Fragen im Zusammenhang mit einem Vorbericht nicht möglich ist. Der erste Eindruck zeigt immerhin bereits, dass es sich hier um Gebäude aus einer mittleren Phase der jungen Linearbandkeramik handelt, worauf die Verdoppelung der Pfosten in den Längswänden an einigen Hausgrundrissen hinweist.

Bei der verzierten Keramik überwiegt die eingeritzte Ornamentik, welche offenbar die ganze Oberfläche der Gefässe überdeckt (Fig. 5). Daneben und dazwischen sind Einstiche als Randverzierung und als Reihen von einzelnen oder doppelten Einstichen quer zur Richtung der Ritzlinien zu beobachten. Stichgefüllte Bänder und allein mit Stichen verzierte Gefässe sind selten. Sämtliche Verzierungen weisen auf eine Datierung in die junge Linearbandkeramik hin. Ob innerhalb dieser Periode noch Unterteilungen

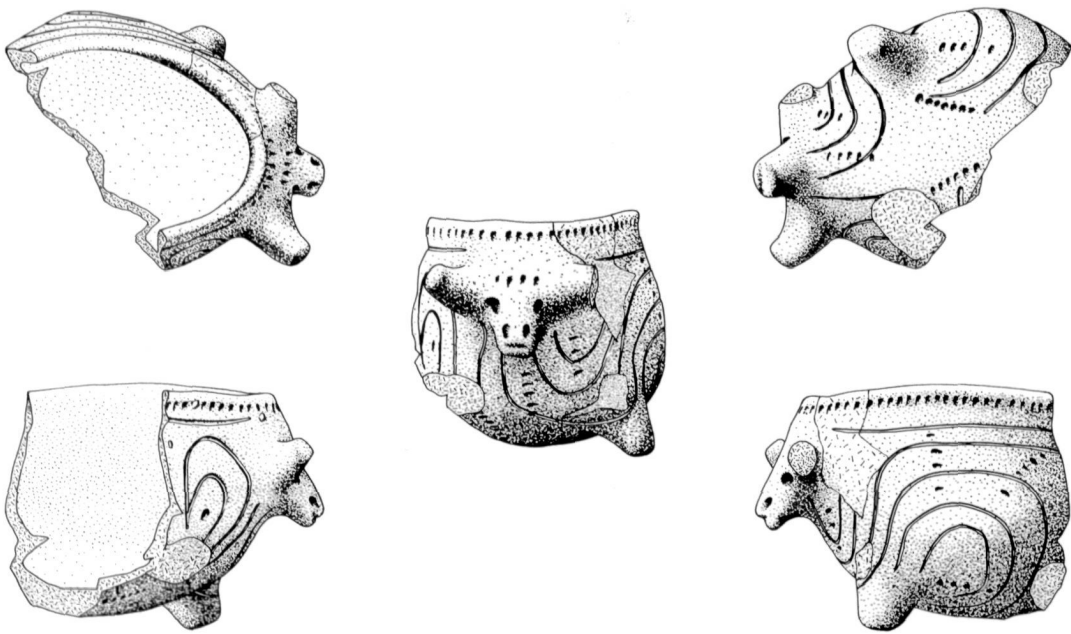


Fig. 4. Linearbandkeramisches Tiergefäß aus der Grube 196 in Hienheim. 1 : 2.

möglich sind, lässt sich an Hand des Hienheimer Materials heute noch nicht beurteilen.

In diesem Aufsatz werden nur wenige Funde vorgeführt, und zwar diejenigen aus der Grube 'Fundnummer 196' (Fig. 4–6), weil sich darunter die Scherben eines halben Tiergefäßes befinden (Fig. 4). Das Stück ist aus einem reichlich mit Sand und bis 3 mm grossen Quarzkörnern gemagerten Ton geknetet und schwarz gebrannt. Wahrscheinlich wurde das Gefäß noch benutzt, als das linke Horn schon abgebrochen war. Die beiden Füße zeigen frischere Bruchflächen. Schliesslich ist noch auf die grobwandige Ware zu verweisen, worunter sich ein rekonstruierbares grosses Gefäß befindet (Fig. 6). Neben den Scherben gehören auch Geräte aus Feuerstein zum Grubeninhalt. Es handelt sich um eine Pfeilspitze, einen Kratzer, 6 Klingen mit Retusche, 5 Klingenfragmente, zwei Abschläge mit Hohlretusche und 9 kleine Abschläge. Schliesslich ist noch das Fragment eines Schleif- oder Poliersteines zu erwähnen. Inhalt und Längsrichtung der Grube weisen darauf hin, dass es sich hier um eine normale Lehmgrube neben einem Ge-

bäude handelt, welche später mit Abfällen gefüllt wurde. Die Grube 'Fundnummer 196' ist leider keinem bestimmten Haus zuzuordnen, weil sie an einer Stelle liegt, wo die meisten Pfosten-spuren durch Abschwemmung der oberen Schicht verschwunden sind.

Stichbandkeramik

Schon beim ersten Begehen der Äcker konnte festgestellt werden, dass die Fundstelle reich an stichbandkeramischen Scherben und Silexgeräten ist. Der erste Eindruck bestätigte sich während der Grabungen völlig. Merkwürdigerweise bestehen die Spuren dieser Siedlungsphase hauptsächlich aus Gruben. Nur in einem Falle konnte bisher ein Hausgrundriss einwandfrei als stichbandkeramisch bestimmt werden (Fig. 8). Zu einem weiteren Gebäude der gleichen Periode gehört vielleicht noch eine Reihe von Wandpfosten. Das Gesamtbild der Zerstörungen an den Bodenverfärbungen der stichbandkeramischen Phase steht also zu denen der linearbandkeramischen im Gegenstaz. Ob dieses Bild zu verallgemeinern ist, bleibt vorerst eine Frage,

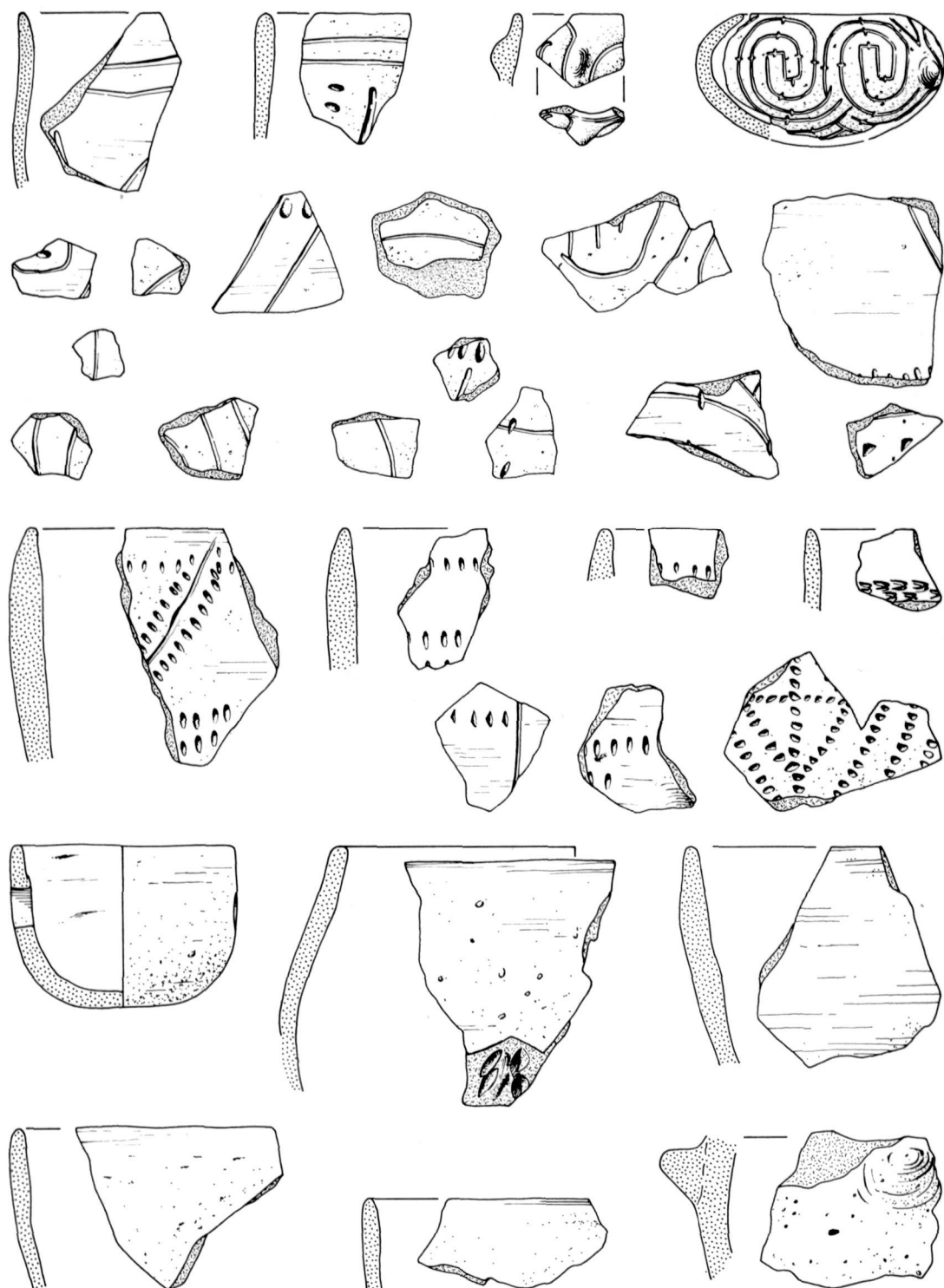


Fig. 5. Scherben aus der Grube 196 in Hienheim. 1 : 2.

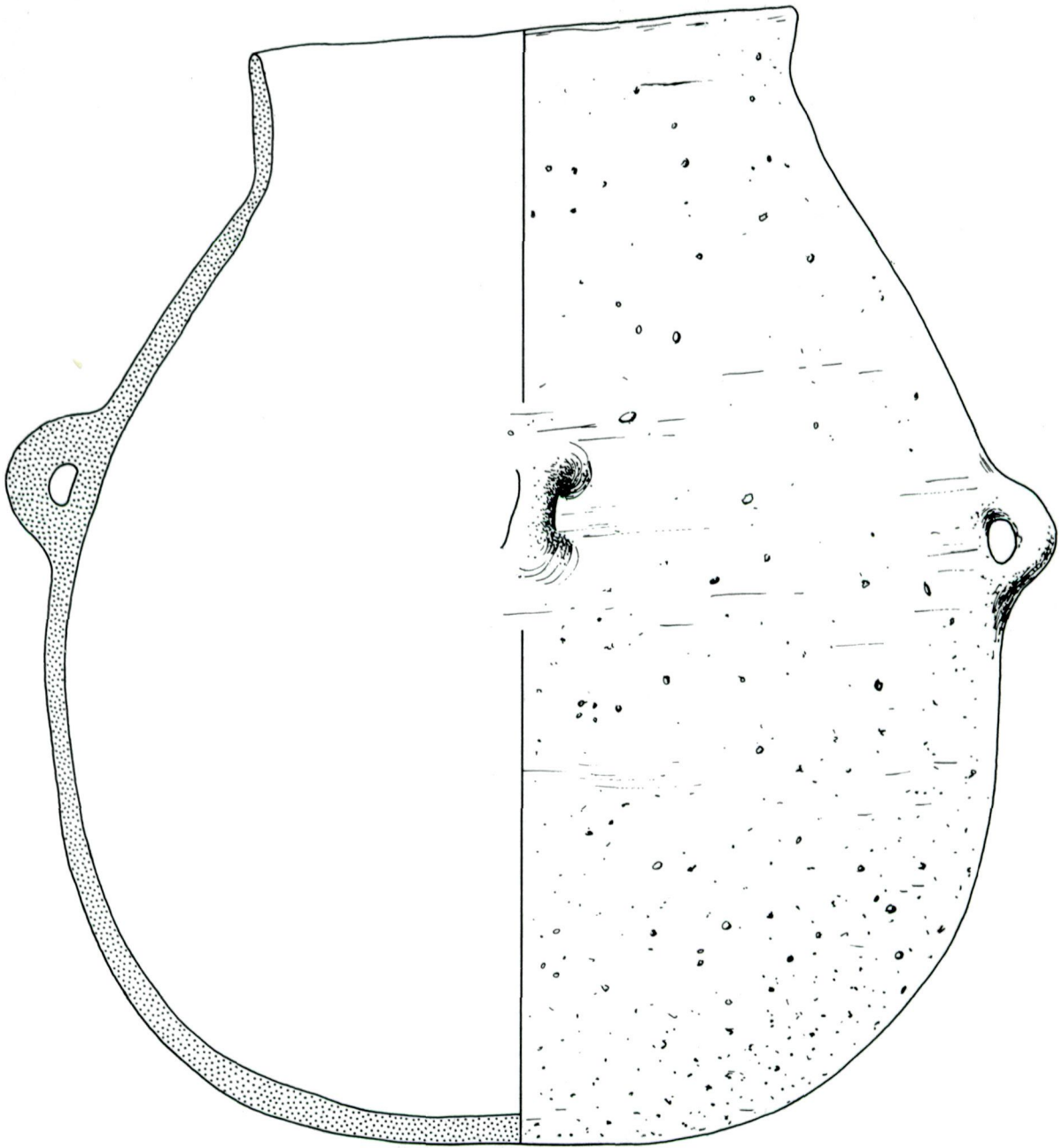


Fig. 6. Topf aus der Grube 196 in Hienheim. 1 : 2.



Fig. 7. Vorläufiger Plan der linearbandkeramischen Siedlungsspuren in Hienheim. 1 : 500.



Fig. 8. Vorläufiger Plan der stichbandkeramischen Siedlungsspuren in Hienheim. 1 : 500.

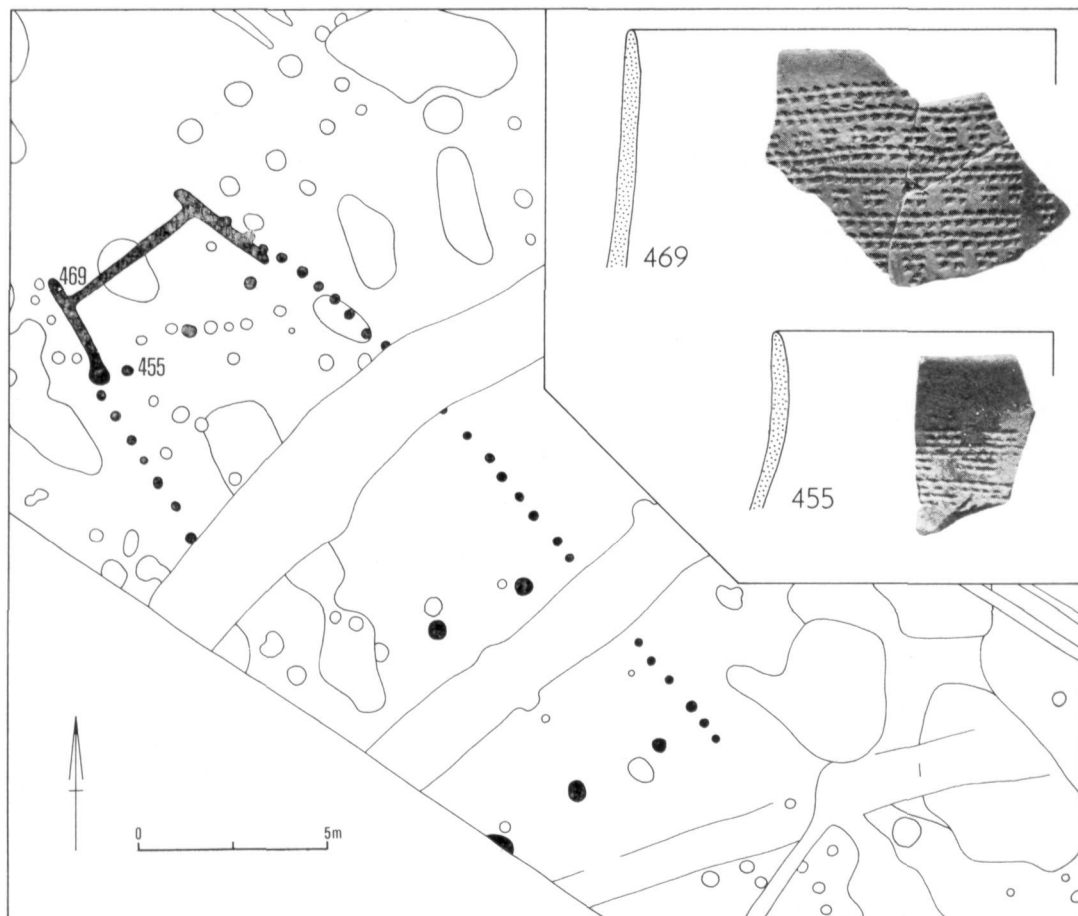


Fig. 9. Stichbandkeramischer Hausgrundriss aus Hienheim. 1 : 200.

aber ich halte es nicht für unmöglich. Im Falle von Hienheim kann ich mir sehr gut vorstellen, dass die Spuren der stichbandkeramischen Gebäude zum Teil abgeschwemmt sind, denn die Wandpfostengruben reichen in dem einzigen Bau, welcher mit Sicherheit stichbandkeramisch ist, nicht tief. Der Grundriss dieses Gebäudes (Fig. 8 und 9) verengt sich gegen Nordwest, und die Dreipfostenreihen stehen hier weit auseinander, wie es bei stichbandkeramischen Häusern üblich ist. Die Datierung haben wir an Hand der beiden Randscherben gewonnen, welche aus dem Wandgräbchen und einer der Pfostengruben stammen.

Höchstwahrscheinlich gehört auch eine zylindrische Grube zur Stichbandkeramik, welche als

Getreidesilo zu betrachten ist. Die Wände sind kräftig rot gebrannt. Die Datierung stützt sich auf einige winzige Scherben.

Die Aufmerksamkeit sei schliesslich auf 13 schmale, längliche und tiefe Gräbchen gerichtet, welche noch nicht datiert werden konnten. Deren Breite ist etwa 0,5 m, ausnahmsweise 1 m, und die Länge liegt zwischen 1,75 und 2,3 m, während die nach unten sich stark verengenden Gräbchen bis 1,3 m tief reichen können. Die in Hienheim gefundenen Beispiele sind zwischen Westnordwest bis Ostsüdost und Nordwest bis Südost orientiert. Die einzigen mir bekannten und vergleichbaren Objekte sind aus Branč in der Slowakei publiziert worden. Sie wurden von J. Vladár und J. Lichardus (1968) zur Lengyel



Fig. 10. Vorläufiger Plan der Gräben und Gruben der Chamier Gruppe. 1 : 500.

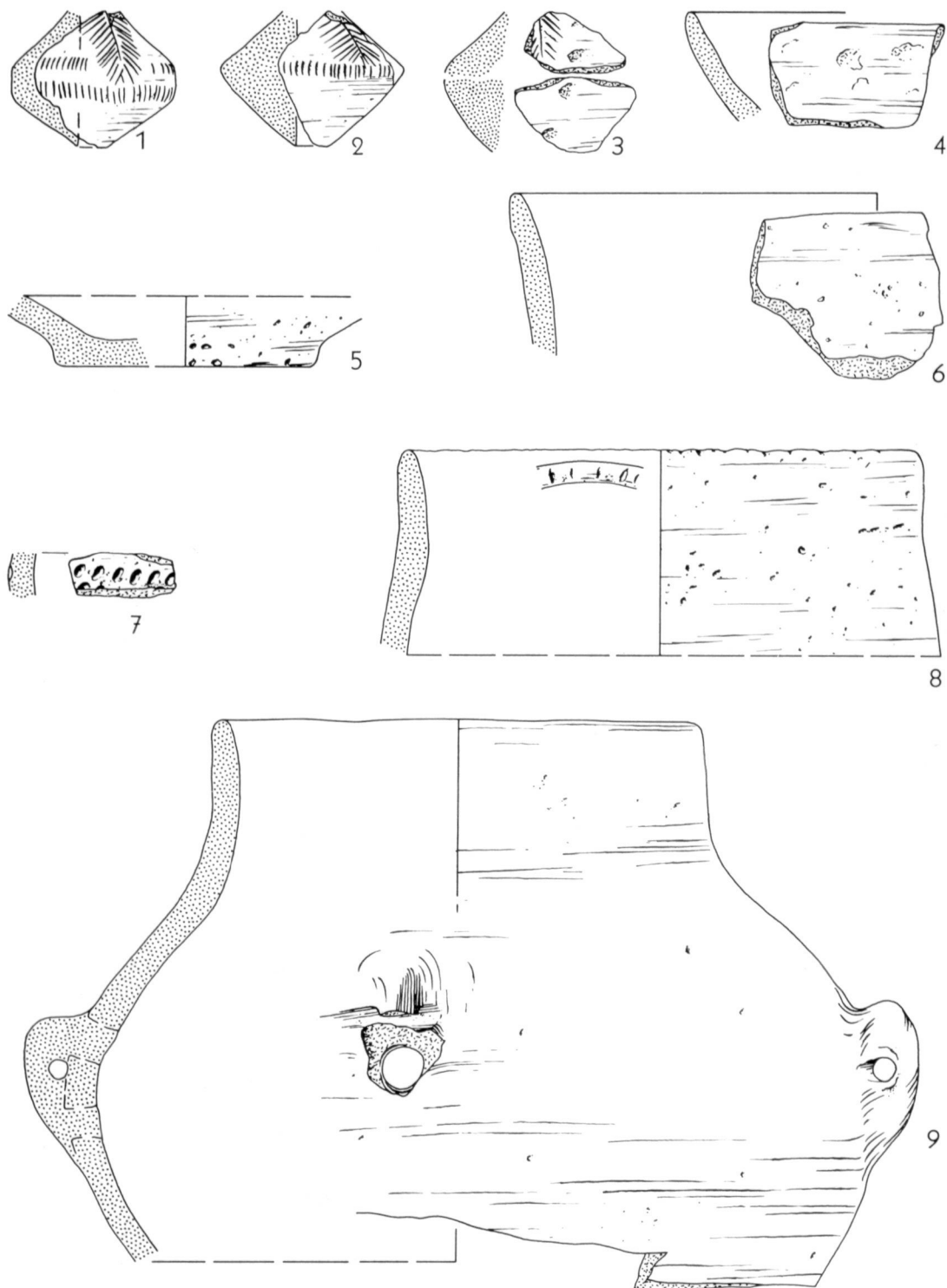


Fig. 11. Funde der Chamer Gruppe aus Grube 177 in Hienheim. 1 : 2.

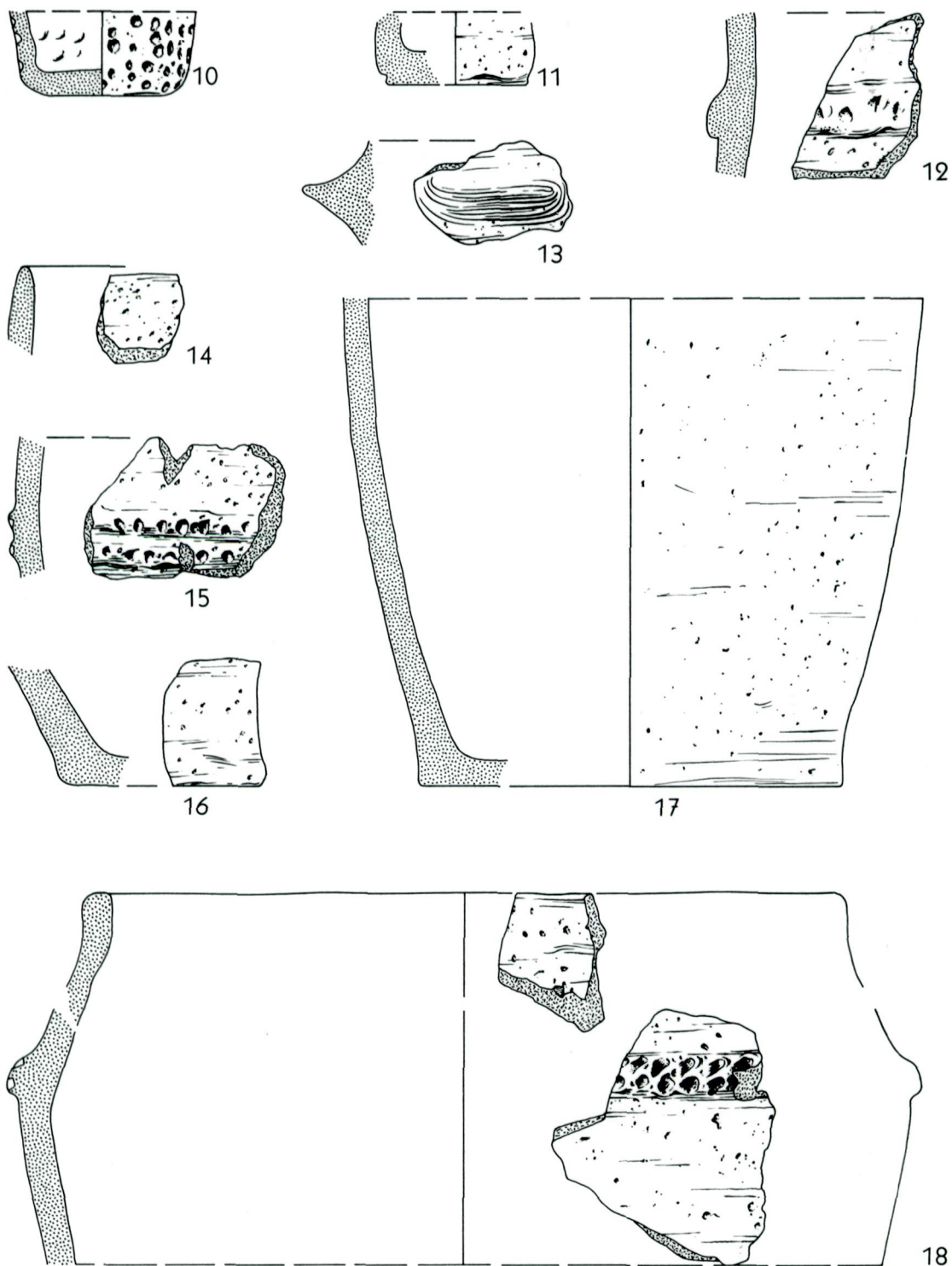


Fig. 12. Funde der Chamer Gruppe aus Grube 177 in Hienheim. 1 : 2.

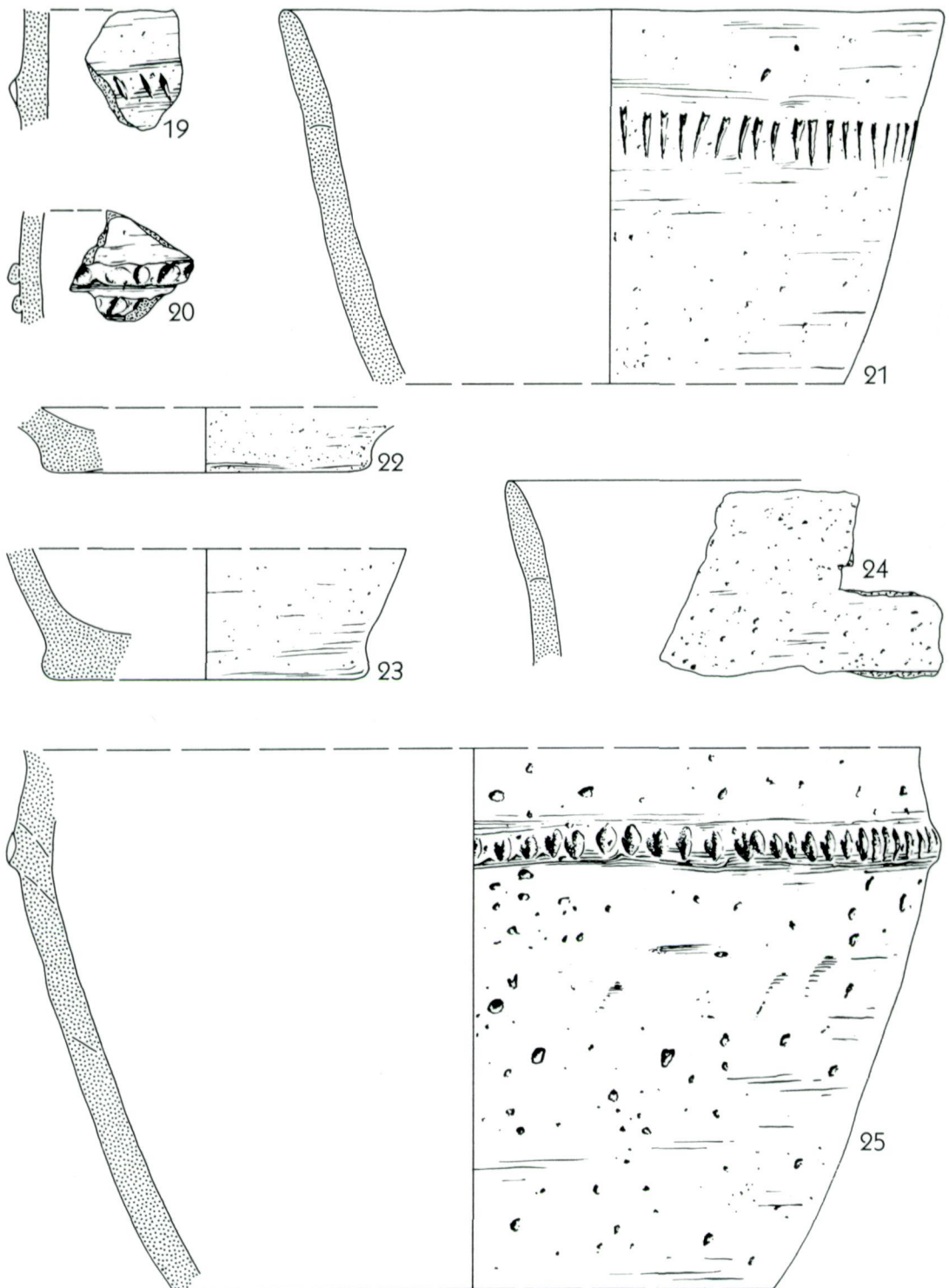


Fig. 13. Funde der Chamer Gruppe aus Grube 177 in Hienheim. 1 : 2.

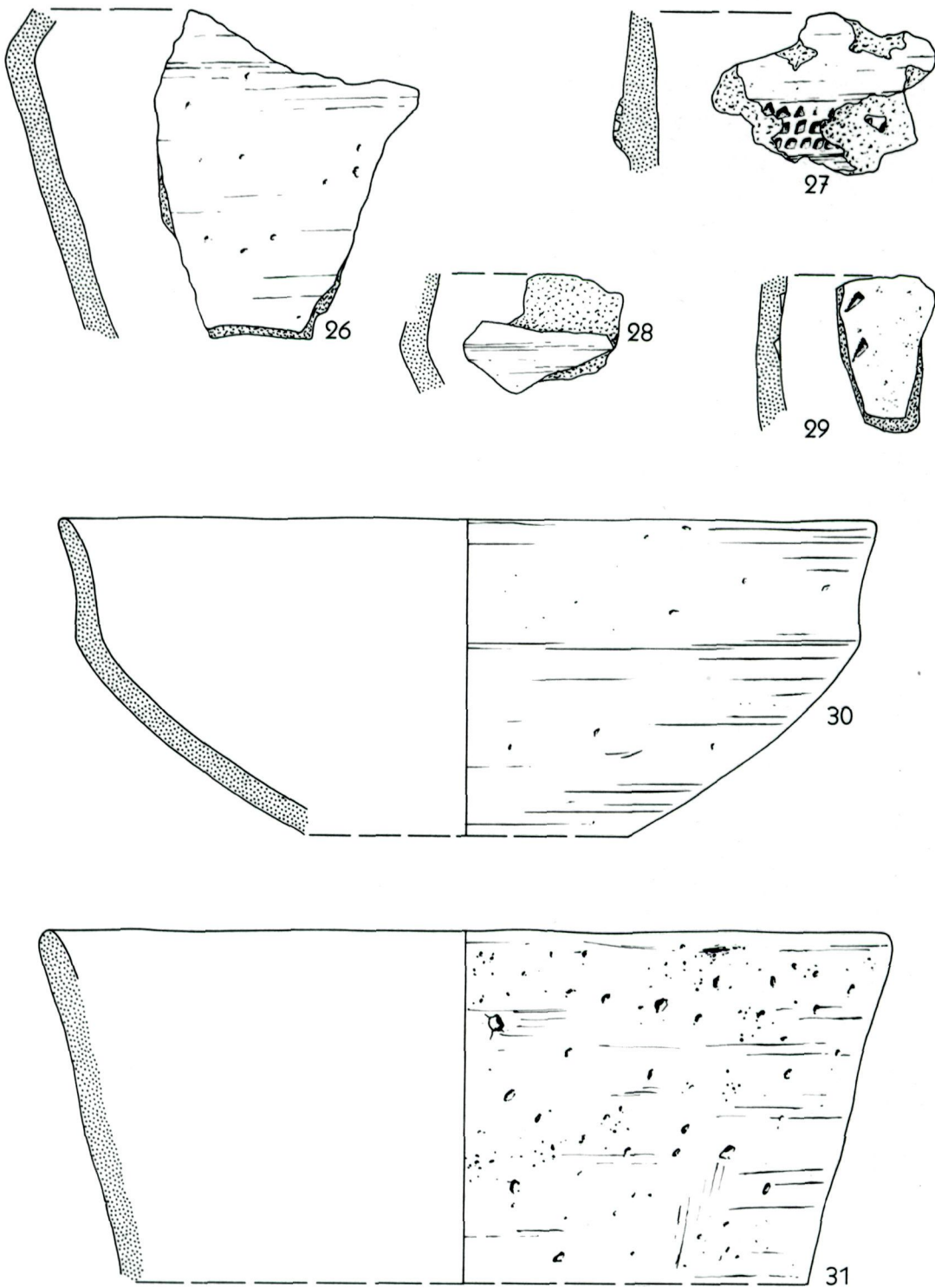


Fig. 14. Funde der Chamer Gruppe aus Grube 177 in Hienheim. 1 : 2.

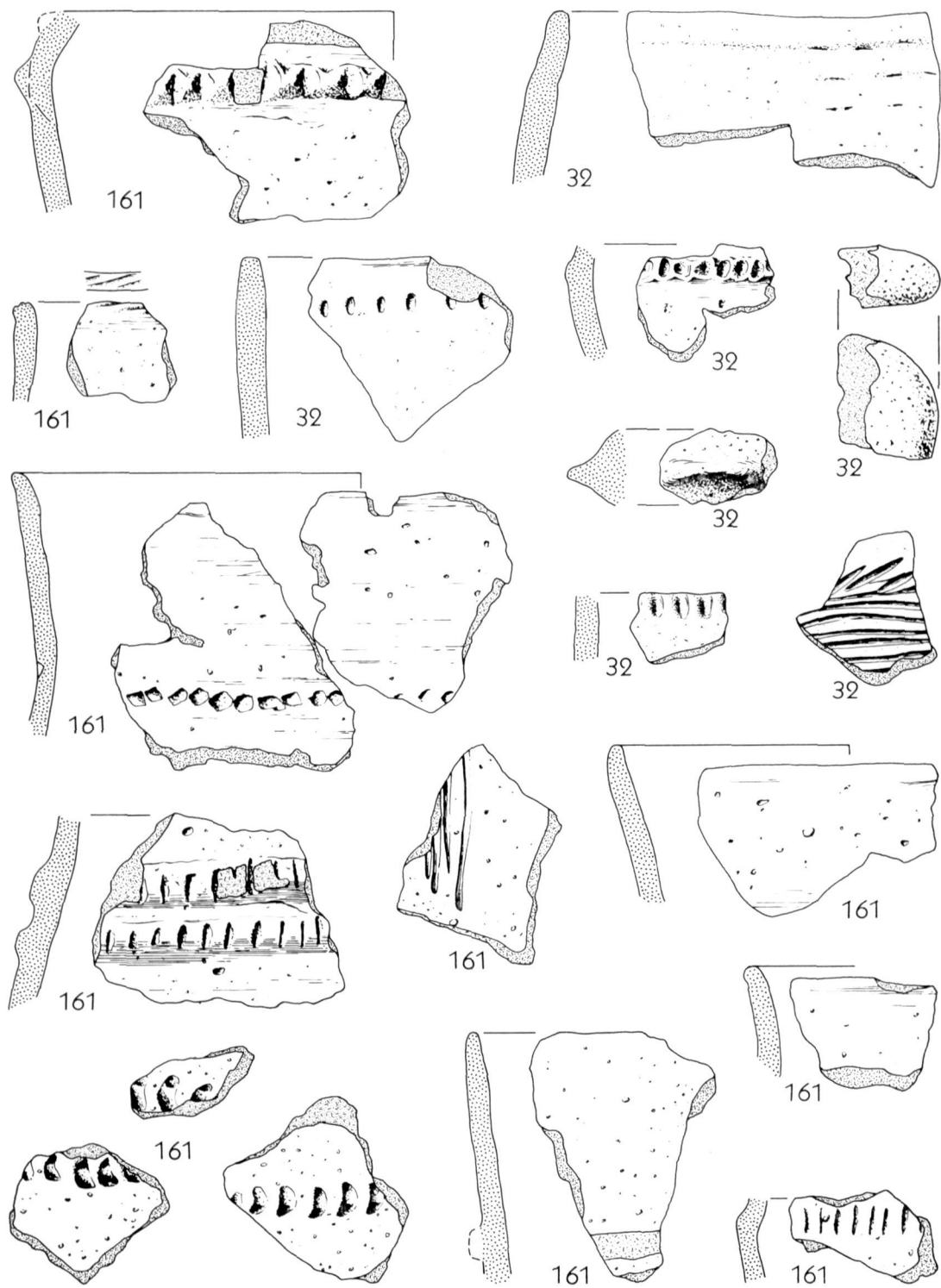


Fig. 15. Funde aus dem äusseren Graben von Hienheim. 1 : 2.

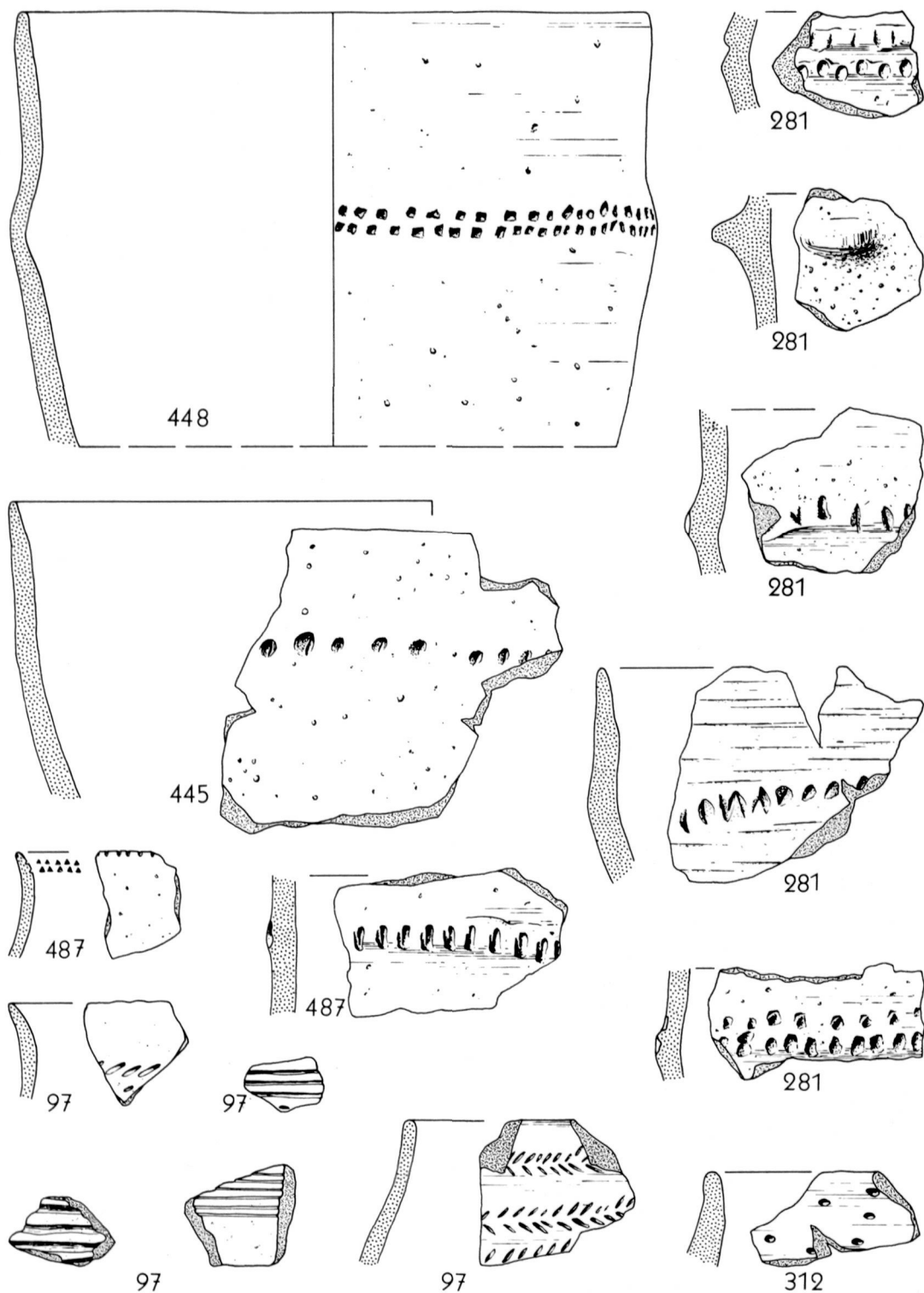


Fig. 16. Funde aus dem inneren Graben von Hienheim. 1 : 2.

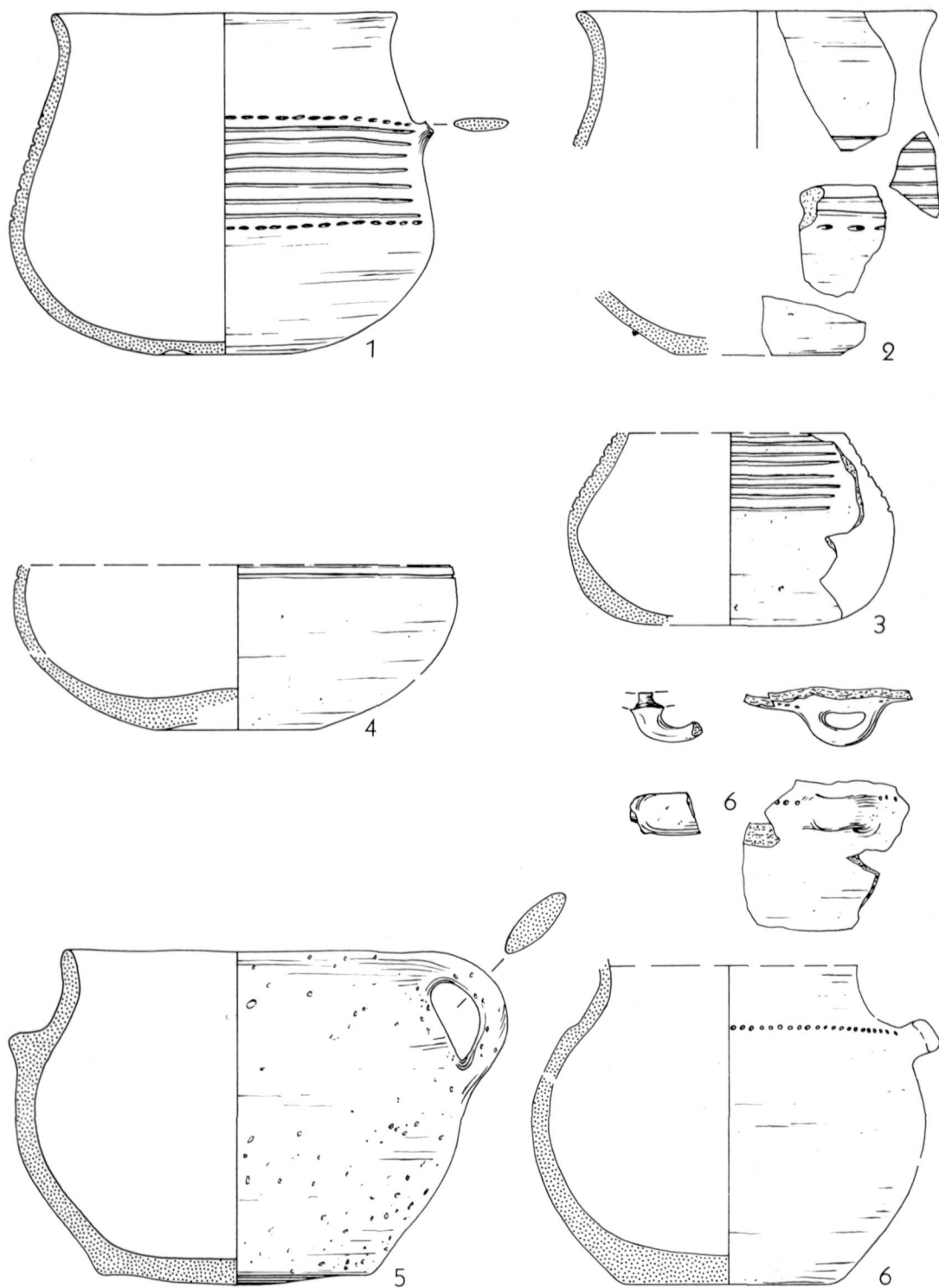


Fig. 17. Funde aus dem frühbronzezeitlichen Scherbenneest Fundnummer 310 in Hienheim. 1 : 2.

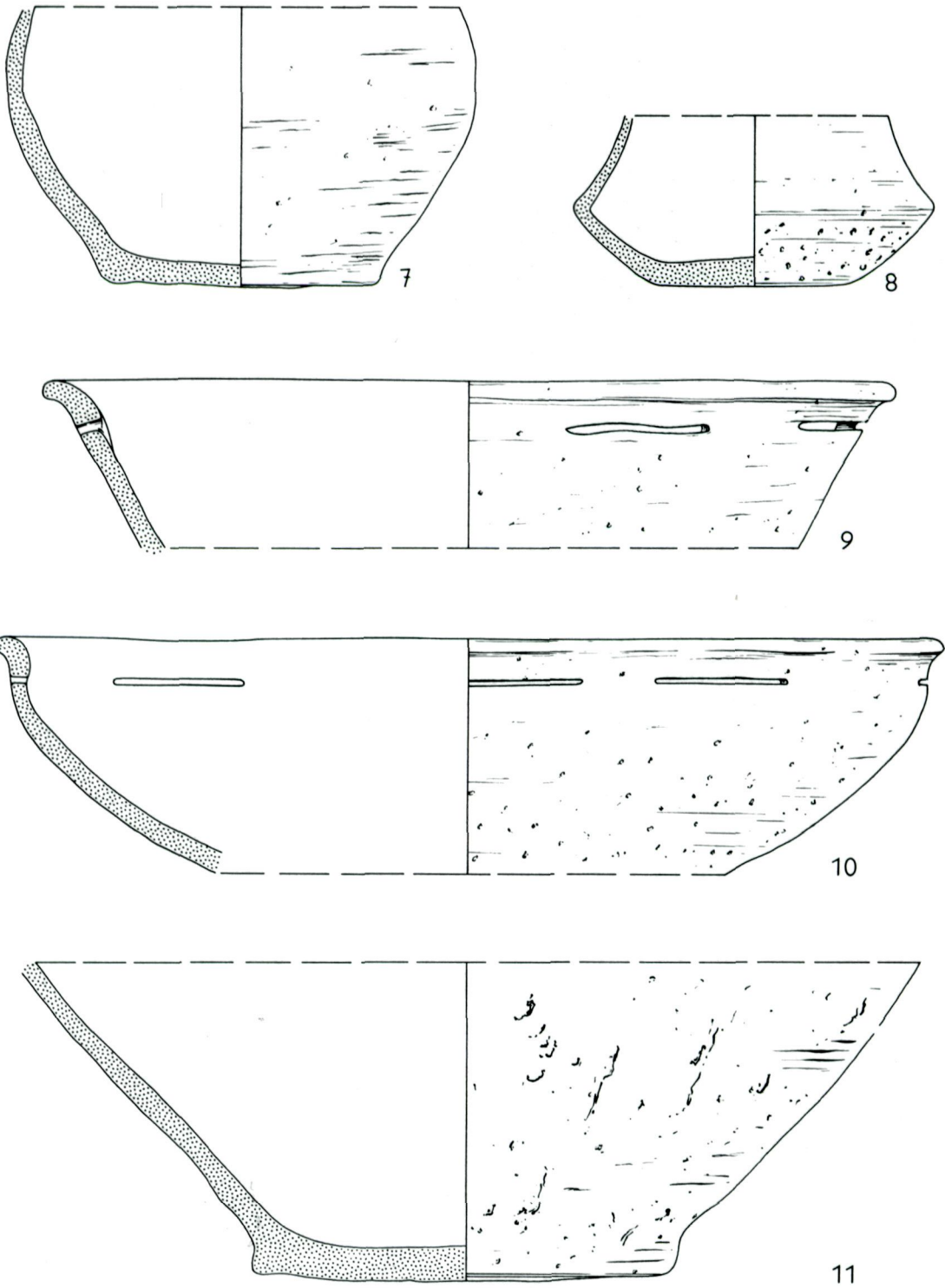


Fig. 18. Funde aus dem frühbronzezeitlichen Scherbennest Fundnummer 310 in Hienheim. 1 : 2.

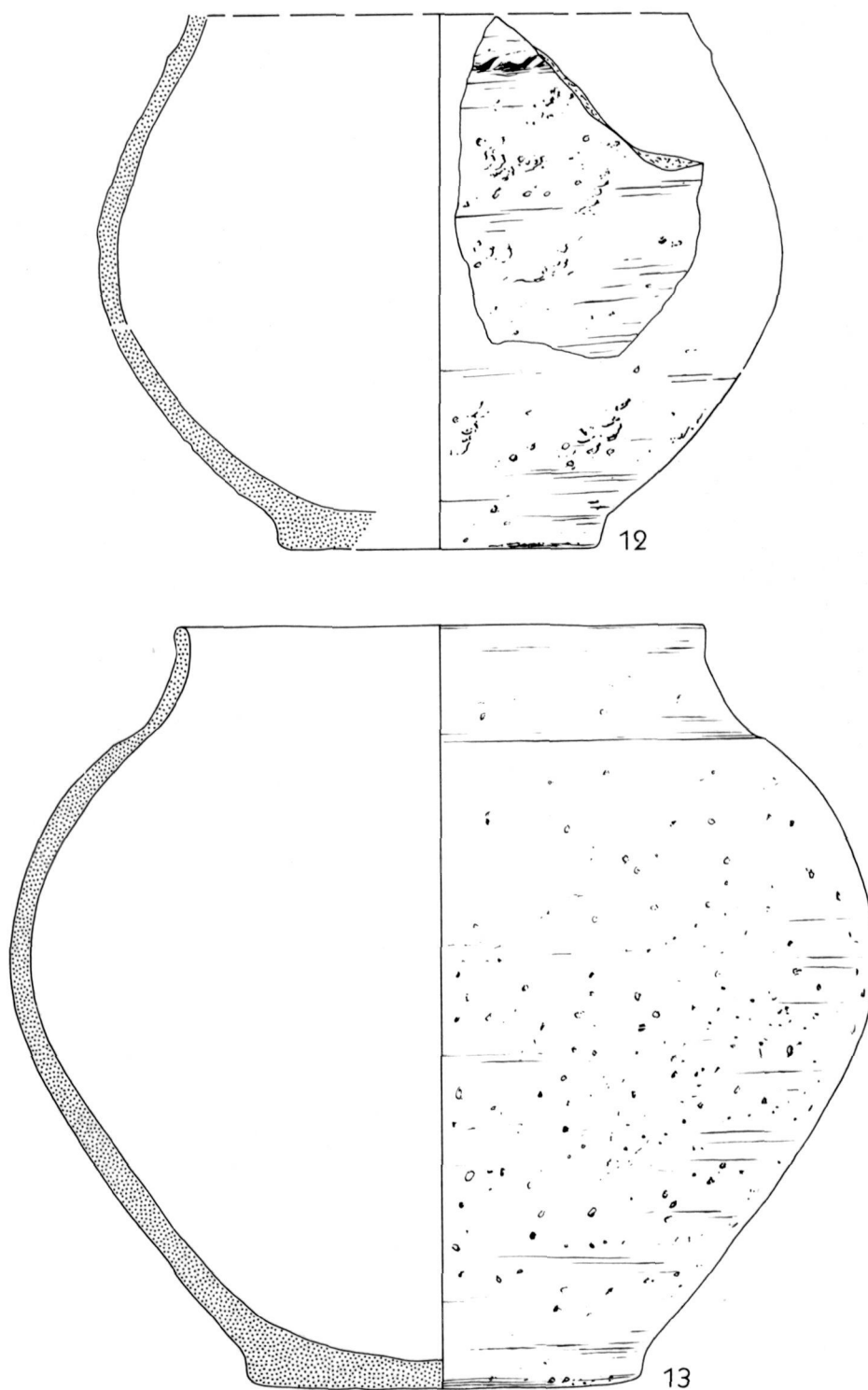


Fig. 19. Funde aus dem frühbronzezeitlichen Scherbennest Fundnummer 310 in Hienheim. 1 : 2.

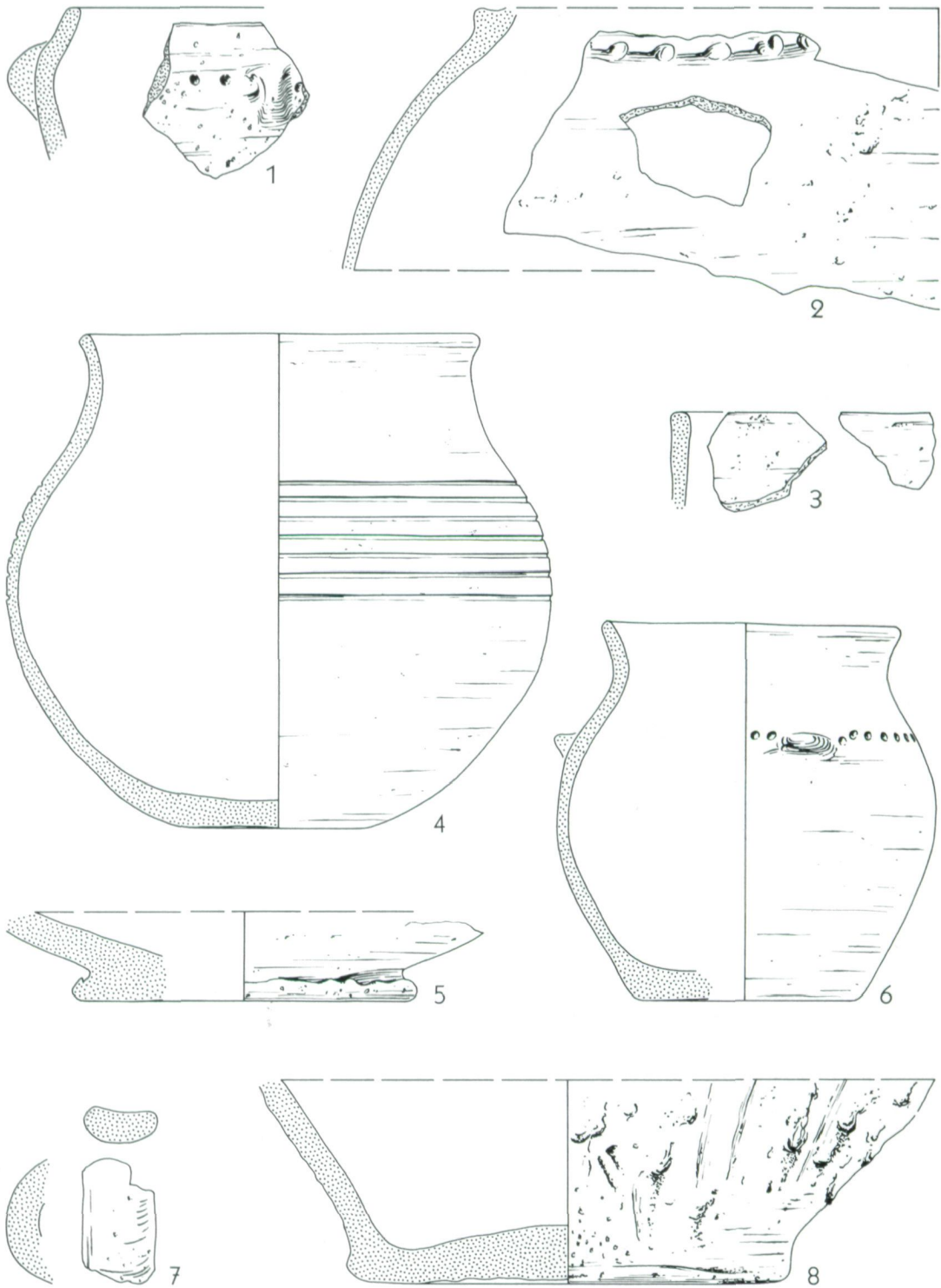


Fig. 20. Funde aus dem frühbronzezeitlichen Scherbennest Fundnummer 352 in Hienheim. 1 : 2.

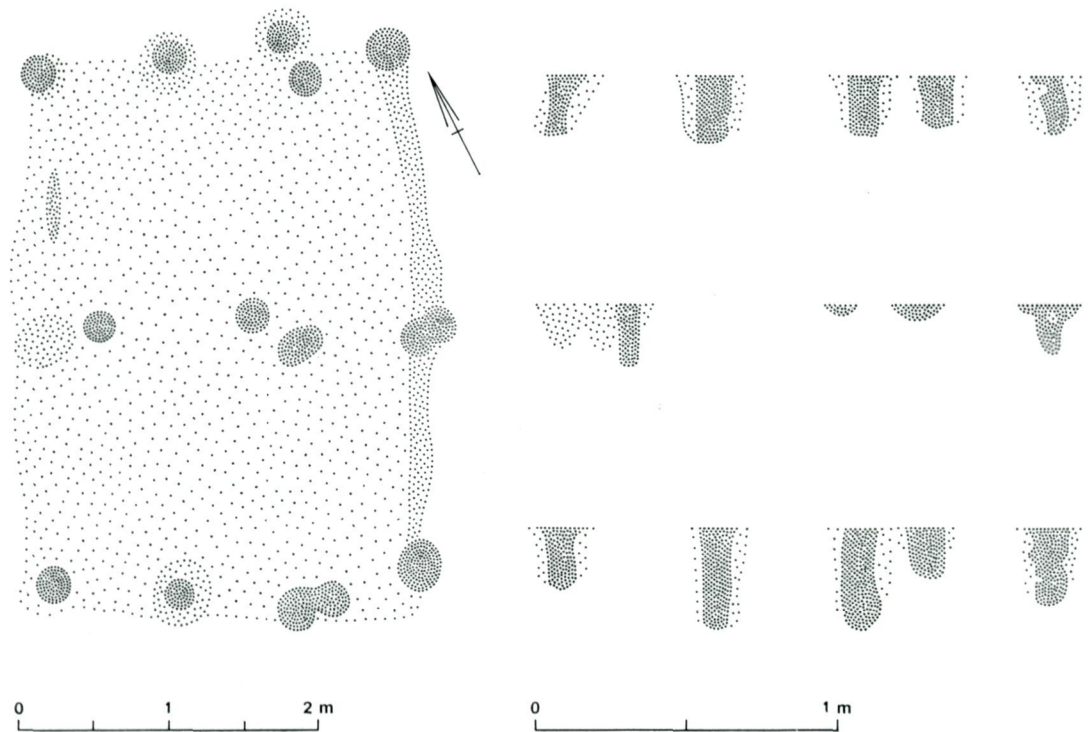


Fig. 21. Plan und Profile des frühbronzezeitlichen Grubenhauses von Hienheim. 1 : 200.

Kultur gerechnet und als Opfergruben gedeutet. Die Füllung der länglichen Gruben mit abwechselnd hellen und grauen Schichten wird auf ein jährlich wiederkehrendes Ereignis zurückgeführt. Dieser Deutung kann ich nicht zustimmen, denn die schmalen, geradwandigen Gruben sind sicher in viel kürzerer Zeit zugefüllt gewesen. Zugegeben sei, dass wir der kultischen Erklärung keine profane gegenüberstellen können.

Chamer Gruppe

Ausser den bandkeramischen Bodenspuren und Funden sind auch spätneolithische Befunde zu erwähnen. Es handelt sich um zwei Trockengräben und einige Gruben (Fig. 10).

Zuerst möchte ich den Inhalt einer der Gruben beschreiben, weil dieser die kennzeichnenden Merkmale der Chamer Keramik aufweist. An Hand dieses geschlossenen Fundes war es dann möglich, die Scherben der Chamer Gruppe als die jüngsten Funde aus dem stark gemischten Scherbenbestand der Gräben herauszulesen.

Zu der folgenden Beschreibung des Inhalts der Grube 177 gehören die Figuren 11–14. Die Tonbeschaffenheit der Keramik geht stark auseinander. Viele Scherben sind beim Auffinden sehr weich und deshalb nachträglich mit Kunststoff gehärtet worden. Aus feinsandigem Ton sind die Wirtel (Fig. 11: 1–3) und der Topf mit senkrechten Ösen (Fig. 11: 9) hergestellt. Die Oberfläche ist leicht geglättet. Im Bruch sind die Scherben ganz rot gebrannt, während die Oberfläche schwärzlich geschmaucht ist ¹.

Für die Magerung des Tones sind verschiedene Materialien benutzt worden, wie Sand, feiner Kies, Grus von Quarz, Scherben, Kalk und wahrscheinlich gelegentlich auch organisches Material. Der grösste Durchmesser der Magerungsteilchen überschreitet normalerweise 2,5 mm nicht; einige Scherben enthalten Körner bis zu 5 mm. Die Magerung ist vielfach sehr intensiv.

¹ Zur Beschreibung der Farben wurden die 'Munsell Soil Color Charts' benutzt, deren Farbbeschreibungen hier in die deutsche Sprache übersetzt sind.

Kalkgrus ist sehr oft vertreten, etwa bei der Hälfte der Scherben. Dann folgt bei einem Viertel der Funde die Magerung mit grobem Quarzgrus. Die übrigen Scherben sind mit feinem und gelegentlich mit grobem Sand gemagert. Dieser Berechnung liegen etwa 350 Scherben zu Grunde.

In einigen Fällen ist festgestellt worden, dass die Töpfe aus Wülsten aufgebaut wurden (Fig. 13: 21, 24, 25). Bei einem Topf war sogar die Tupfenleiste als eigener Wulst in die Wand eingearbeitet worden (Fig. 13: 25), während diese Leisten normalerweise nachträglich auf die Wand aufgesetzt sind.

Im allgemeinen hat man versucht, die Oberfläche der Töpfe sowohl an der Aussen- wie auch an der Innenseite zu glätten. Falls die Magerung grob ist, war der Erfolg bescheiden. Alle Verzierungen sind eingedrückt worden.

Offenbar hat man stark eisenhaltigen Ton bevorzugt. Manche Scherben lassen erkennen, wie das Eisen beim Brennen stark oxydiert ist. Zum Schluss des Brennens wurden die Töpfe geschmaucht, wie eine oft nur ganz dünne, zum Teil im Boden verlorengegangene schwarze Haut zeigt.

Ausser den Scherben sind auch 120 Feuersteine aus der Grube geborgen worden, darunter ist ein Stück, welches mit dem von H.-J. Hundt (1951) abgebildeten fast identisch ist. Daneben gibt es u. a. fünf kleine Bohrer, welche zur Stichbandkeramik zu rechnen sind. Diese älteren Funde machen es unmöglich, die sonstigen Geräte, wie z. B. die Kratzer, einer bestimmten Kulturgruppe zuzuteilen.

Es steht m. E. fest, dass die Abfälle in der Grube 177 der von H.-J. Hundt zuerst umschriebenen Chamer Gruppe zugehören. Später hat R. A. Maier (1965, S. 81) zu dieser endneolithischen Kulturgruppe Stellung genommen, worauf der Kürze wegen verwiesen sei.

Neben der Grube 177, welcher noch zwei oder drei andere zur Seite stehen, wurden in Hienheim zwei Gräben entdeckt, die mit Sicherheit zur Chamer Gruppe gerechnet werden dürfen. Es handelt sich um zwei Trockengräben, welche einen kleinen Teil des flachen Terrains abriegeln,

während anscheinend nach zwei Seiten der steile Hang zur niederen Donauterrasse und zum Nebentälchen benutzt worden ist (Fig. 2 und 10). Es lässt sich nicht feststellen, ob die zwei Gräben gleichzeitig zugeschoben worden sind und bestanden haben, oder ob Zeitabstände von mehreren Jahren dazwischen liegen. Auch zur Funktion der Gräben ist vorerst nichts zu sagen, weil im Inneren des 'befestigten' Raumes bis jetzt keine Spuren der Chamer Gruppe gefunden worden sind.

Die beiden Gräben sind durch die Lössschicht bis in den Donauterrassenkies gegraben worden. Im Durchschnitt sind die Böschungen der Gräben ziemlich steil, während der Boden flach ist. Die Breite beträgt 1,6 m, die Tiefe 1,3 m.

Eine Auslese der Funde, welche grösstenteils zur Chamer Gruppe gerechnet werden darf, ist für den äusseren Graben auf Fig. 15 und für den inneren auf Fig. 16. gegeben. Stellenweise enthält die Füllung der Gräben sehr viel Holzkohle, die es ermöglichte, eine gute Probe für eine C 14-Datierung zu sammeln. Die vom Groninger Labor dankenswerter Weise ausgeführte Bestimmung hat 4220 ± 55 BP ergeben (GrN 5732). Wenn ein C 14 Jahr einem Sonnenjahre gleich wäre, würde das 2270 ± 55 v. Chr. heissen. Damit ist eine C 14-Datierung der bekannten Siedlung von Homoelka zu vergleichen, welche der eng mit der Chamer Gruppe verwandten Rivnacer Gruppe zugehört. Diese hat 2438 ± 70 v. Chr. (GrN 4065) ergeben (Radiocarbon 9, 1967, S. 133). Die Gleichzeitigkeit dieser beiden Datierungen mit einigen C 14 Bestimmungen der Schnurkeramik aus den Niederlanden (v. d. Waals 1964, S. 111) stimmt mit der von R. A. Maier (1965) angedeuteten Zeitstellung der Chamer Gruppe überein.

Frühe Bronzezeit

Während der im Jahre 1968 durchgeführten Ausgrabungen sind schliesslich einige frühbronzezeitliche Siedlungsspuren zu Tage gekommen. Es handelt sich um ein Grubenhaus im Norden der Untersuchungsfläche und zwei Scherbenester.

Das rechteckige Grubenhaus hatte eine Breite

von 2,5 m und eine Länge von 3,5 m (Fig. 21). Die Tiefe der Grube unter der heutigen Oberfläche beträgt etwa 0,5 m. Die Abschwemmung wird an der Stelle, wo das Grubenhaus gestanden hat, wahrscheinlich nur gering gewesen sein. An den vier Ecken, in der Mitte der Längswände und je zweimal in den Querwänden waren etwa 0,1 m dicke Pfosten ziemlich tief unter die Sohle der Grube eingegraben worden. Die Tiefen der Pfostengruben variieren zwischen 0,04 und 0,34 m. Figur 21 gibt die genaue Lage der Pfosten wieder. Die zwei Pfosten an den Ecken der Nordwand stehen etwas schräg nach innen geneigt. An den Längswänden der Grube wurden Spuren festgestellt, als ob Bretter ein wenig gegen die Wände eingegraben worden wären.

Die Füllung des Grubenhauses bestand aus schwarzem Lössboden mit vielen winzigen Holzkohlestückchen und kleinen Scherben vermischt. Unter den Funden befindet sich eine Randscherbe einer Schlitzschüssel, welche für die frühe Bronzezeit in diesem Gebiet typisch ist. Zur Datierung dieser Funde und die der beiden Scherbennester verweise ich auf den zusammenfassenden Beitrag von H.-J. Hundt über Älterbronzezeitliche Keramik aus Malching, Ldkr. Griesbach (1962).

Unweit des Grubenhauses, und zwar in 1,9 m und 2,2 m Entfernung sind zwei kleine Gruben zu Tage gekommen, welche viele Scherben dicht aufeinander gepackt enthielten. Zum Teil handelt es sich sogar um ganze Töpfe. Von anderen Gefässen sind gelegentlich nur einige Scherben vorhanden. Inwieweit der oberste Teil dieser Scherbennester von der Beackerung und der Abschwemmung gestört worden ist, liess sich nicht mehr feststellen. Die ersten Scherben sind in beiden Fällen bereits unmittelbar unter der Ackerfurche zum Vorschein gekommen.

Es folgt zunächst die Beschreibung der Funde aus dem Scherbennest mit der Fundnummer 310.

Die auf Fig. 17: 1, 2, 3, 4 und 5 abgebildeten Töpfe oder Teile davon sind alle aus sandigem Ton geknetet, in dem Quarzkörner stecken. Die Oberfläche ist in allen Fällen gut poliert, die Verzierung eingeritzt und eingedrückt. Beim Brand wurde die Oberfläche abschliessend stets

geschmaucht, während die Töpfe im Bruch rötlich-braun oder rötlich-gelb gefärbt sind. Nur bei Fig. 17: 2 ist die Scherbe ganz im Inneren wieder schwarz. Das rekonstruierte Gefäss Fig. 17: 6 hat zwei Ösen, welche mit Zapfen und Zapfenloch befestigt worden sind. Auch aus sandigem Ton geknetet, aber mit grobem Quarzsand gemagert, sind die Scherben der Schlitzschüssel Fig. 18 : 9. Im Bruch ist die Scherbe rötlich-braun und die glatte, fast polierte Oberfläche geschmaucht.

Die anderen Gefässe und Gefässreste sind aus stark mit Quarzkörnern durchsetztem Ton geknetet. Bei dem Gefässboden Fig. 18: 11 ist Scherbengrus hinzugefügt worden. Meistens ist die Oberfläche glatt; die obere Hälfte des Gefässes Fig. 18: 8 ist über dem Bauchknick sogar poliert, wie auch der Rand von dem in Fig. 19: 13 gezeichneten Gefässrest. Zweimal hat man die Oberfläche absichtlich roh gemacht und zwar bei den Gefässen Fig. 18: 11 und 19: 12. Fast alle Gefässe wurden unter reduzierenden Umständen gut gebrannt; nur die Scherben von Fig. 19: 12 zeigen hell rötlichbraune bis rötlichbraune Flecken. Bei den Scherben Fig. 18: 11 und 19: 13 konnte einwandfrei festgestellt werden, dass der Ton wenig Eisenteilchen enthält.

Vollständig erhalten sind nur die Gefässe Nummer 1 und 5 (Fig. 17). Von allen anderen abgebildeten Gefässen sind nur Bruchstücke vorhanden. Darüberhinaus gibt es noch eine ganze Menge meist kleiner Scherben. Sie werden in diesem Aufsatz nicht dokumentiert, weil sie keine neuen Gesichtspunkte aufzeigen.

Unten in der Grube wurde zuerst ein 42×62 mm grosser unbearbeiteter Feuerstein niedergelegt. Darauf folgten etwa nebeneinander der aufrechtstehende Henkeltopf Nr. 5, das auf einer Seite liegende grosse Bodenfragment 11 und eng daran der etwas schief stehende Topf 1. Nur etwas höher neben den beiden letzten befand sich, wieder auf der Seite liegend, der Topf 7 mit einem Schulterblatt eines kleinen domestizierten Rindes². Über dem Henkeltopf 5 lagen zuerst die Scherben Nr. 8 und darauf die Scher-

² Die Bestimmung wird Frl. Dr. A. Clason vom Biologisch Archaeologisch Instituut, Groningen verdankt.

ben der Schlitzschüssel 10 mit einer Kugel aus Feuerstein (Dm. 76 mm), welche auf allen Seiten Schlagspuren aufzeigte. Daneben und über dem Topf 1 befanden sich die Scherben des grossen Gefässes 13. Zuletzt sind die Scherben der Töpfe 2, 3, 4, 6 und ein Teil von Nr. 10 zusammen mit einem groben Feuersteinabschlag und dem Fragment eines Mahlsteines hineingeworfen worden. Die Scherben des Gefässes 9 konnten während der Grabung von denen der Schüssel 10 nicht geschieden werden. Zwischen den Scherben wurden ausserdem das kleine Fragment eines polierten Beiles oder Dechsels und sechs Abfallstücke aus Feuerstein gefunden. Das ganze Durcheinander der Scherben machte nicht den Eindruck, dass man sie mit grosser Sorgfalt in die Grube gefüllt hatte.

Das zweite Scherbennest (Fundnummer 352) war viel ärmer. Dort kamen nur Gefässfragmente vor. Alle Scherben sind mit Sand und Quarz-

körnern gemagert. Allein der Ton des mit 4 mm tiefen, runden Dellen verzierten Topfes Fig. 20: 6 enthielt keine Magerung. Die schilfrigen, sehr glatten Scherben der Fig. 20: 4 sind dunkelbraun bis schwarz.

Alle sonstigen Scherben zeigen durch ihre braune oder rötlichbraune Farbe im Bruch, dass im Anfang des Brandes die Luft noch zutreten konnte. Erst zum Schluss des Brennens wurden die Gefässe unter reduzierende Umstände gebracht, wie die sehr dunkelgraue Farbe der Gefässhaut zeigt.

Alle Scherben haben eine glatte Oberfläche, mit Ausnahme der Fig. 20: 8 mit ihrem groben Überfang. Zwischen den Scherben befand sich ein Klingenfragment aus Feuerstein mit Seitenretusche (gr. L. 5 cm).

Zu den wenigen latènezeitlichen und mittelalterlichen Scherben liegen vom Ausgrabungsplatz bisher keine Baubefunde vor.

LITERATURVERZEICHNIS

- Hundt, H.-J. (1951), Eine neue jungneolithische Gruppe im östlichen Bayern (Chamer Gruppe), *Germania* 29, Abb. 1 : 24.
- Hundt, H.-J. (1962), Älterbronzezeitliche Keramik aus Malching, Ldkr. Griesbach, *Bayer. Vorgesch. Bl.* 27, S. 33–61.
- Maier, R. A. (1965), Die Jüngere Steinzeit in Bayern, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 5, 1964.
- Modderman, P. J. R. (1966), Linienbandkeramische Bauten aus Hienheim, Ldkr. Kelheim, *Anal. Praeh. Leid.* II, S. 1–5. Idem in *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 6/7, 1965/66, S. 7–13.
- Modderman, P. J. R. (1968), Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem nordwestlichen Bereich, Vorabdruck aus *Fundamenta* A3.
- Vladár, J. & J. Lichardus (1968), Erforschung der frühäneolithischen Siedlungen in Branc, *Slovenska Archeologia* XVI, S. 263–352.
- Waals, J. D. van der (1964), Neolithic Disc Wheels in the Netherlands, *Palaeohistoria* X, S. 103–146.

Addendum zu Figur 1.

1. Holozän, 2. Loess, 3. Tertiär.